

Der Kriminalfall Karl Kalab

Teil I: Neues und kaum Bekanntes vom größten Briefdiebstahl aller Zeiten

Auch wenn der Name Karl Kalab in der philatelistischen Fachliteratur hin und wieder auftaucht, so erfährt man doch wenig Genaueres über den größten Briefdiebstahl aller Zeiten ...

Bekanntlich wurde der k.k. Postamtsoffizial Karl Kalab am 8. April des Jahres 1862 wegen Missbrauchs der Amtsgewalt und Diebstahls verhaftet. Bei einer Skontrierung seines Arbeitstisches wurden grobe Ungereimtheiten festgestellt und bei der darauffolgenden Durchsuchung seiner Wohnung fand man „mehr als 56.000 Briefe, die meisten davon noch ungeöffnet und zu 1659 Paketen gewickelt; weiters 100 Fotos, 500 Billets, Muster ausgeschnittener Vignetten, alles offenbar Einlagen von Briefen, abgelöste Briefmarken, viele Bücher und Broschüren, Bargeld sowie ein Glas mit arabischen Gummi, mit dem er die abgelösten Briefmarken bestrich um sie wieder zu verwenden.“¹

Vorzeichen schon im Jahr 1860

Bereits in einer Eingabe der niederösterreichischen Postdirektion vom 10. April 1860² wird über das vermehrte Verschwinden unrekommantierter Briefe berichtet, sodass schon damals über die Veruntreuung von Sendungen durch Postbedienstete gemunkelt wurde. Sogar eine eigene Verordnung³, die das Überschreiben der Briefmarken oder das Voraus-Entwerten der Briefmarken mit einem Firmenstempel vorschlug, wurde am 30. Mai 1860 erlassen. Die Einführung der Ganzsachenumschläge erfolgte mit 15. Jänner 1861⁴.

Über Karl Kalab und sein Berufsleben

Karl Kalab wurde 1830 in Olmütz als Ältester von sieben Kindern geboren. Er besuchte das Gymnasium und erhielt eine Anstellung bei der Post in seiner Heimatstadt. Auch in Napagedl und in Gramatneusiedl versah er Dienst. 1853 siedelte die Familie nach Wien über. In einer Vorstadt-Expedition war er zunächst als Beamter mit einem Monatsgehalt von 20 Gulden eingesetzt und im September 1855 wurde er als Akzessit mit einem Gehalt von 300 Gulden und 120 Gulden Quartiergeld beim k.k. Hauptpostamt angestellt. Dort war er aushilfsweise mit dem Groß- und Kleinverschleiß von Briefmarken beschäftigt. Er leistete Schalterdienst, half beim Sortieren, fertigte Einschreibbriefe ab und erledigte viele andere Aufgaben. Von Kalab gibt es weder Fotos noch Abbildungen. In der Tagespresse von damals findet man zwar ausführliche Berichte über diese aufsehenerregende Angelegenheit, aber keine Abbildungen. In den Gerichtsakten wird er wie folgt beschrieben: „... von mittlerer Größe und knochigem Bau, seine Haltung ist schief, der Kopf steckt zwischen den Schultern, das fahle längliche Gesicht, die pechschwarzen stechenden Augen, der gekrümmte Rücken fallen unangenehm auf.“

1 Fremdenblatt vom 13. April 1862

2 Puschmann, 120 Jahre Vindobona, Seite 117

3 ebd.

4 Jerger Monografie der Frankaturen Band II



© MICHEL

◀ Österreich, Nov. 1974, MiNr. 1471, ANK xxx: Hauptpostamt am Fleischmarkt 19, Sondermarke anlässlich des 125-jährigen Bestehens

Hauptpostamt am Fleischmarkt: Arbeitsplatz und Tatort

Nahezu eintausend Beamte waren im Hauptpostamt am Fleischmarkt Nr. 19 beschäftigt. In dem fünfstöckigen Gebäude waren das Briefpostamt mit dem „Centralbriefaufgabeamt“ sowie das Speditions-, das Abgabeamt und das Zeitungsbureau sowie das Fahrpostamt untergebracht. Zum Hauptpostamt gehörten an die 50 Post-Expeditionen aus den Wiener Vorstädten, geschätzte 40.000 bis 50.000 Briefsendungen langten dort täglich bei der „Centralbriefabgabe“ ein und mussten auch rasch bearbeitet werden. Hier entfaltete Kalab auch seine volle kriminelle Energie, indem er über die Jahre tagsüber beim Sortierdienst „vielversprechende Sendungen“ auswählte, die er dann abends in einer großen Tasche mit nach Hause brachte. Nachdem sich seine finanzielle Situation im Jahre 1857 deutlich verbesserte, ist davon auszugehen, dass in dieser Zeit die Anfänge seiner kriminellen Aktivitäten liegen und er schon damals vereinzelt Briefe „mitgehen“ ließ, um sie ihres Inhaltes zu berauben, die darauf befindlichen Briefmarken abzulösen, um sie dann beim Frankodienst wiederzuverwenden und die Gelder in die eigene Tasche zu stecken.

Bei seinen Kollegen war Kalab unbeliebt, er war unfreundlich und machte sich lustig, neigte dazu, sie zu denunzieren, um sich selbst bei den Oberen einzuschmeicheln. Schon bald war er bei den Vorgesetzten als „brauchbarer Beamter“ bekannt, der das Vertrauen der Vorgesetzten genoss. Ebenso

zeigte er sich stets eifrig im Amte, war pünktlich und genau und war gerne bereit Kollegen zu vertreten. Auch sonn- und feiertags erbot er sich häufig für andere den Frankodienst am Schalter zu übernehmen. Nachdem es zahlreiche Klagen über vermisste Briefe gab, wurde die Behörde tätig und ersuchte Private, Adressen und weitere Details über Briefsendungen vertraulich dem Vorstand des „Centralbriefaufgabeamtes“ mitzuteilen, um intern dem (den) Dieb(en) habhaft zu werden. Allerdings war es auch in diesem Fall so, dass der Kriminelle seinen Verfolgern einen Schritt voraus war. Aufgrund seiner Vertrauensstellung wurde er nämlich über diese geheime Aktion informiert und war vorgewarnt.

Kalab fliegt auf

Ein Briefträger names Mermon beobachtete schon länger, dass Kalab bei der Postsortierung Briefe zurückbehält und ganze Pakete davon in einen Umschlag wickelte, um sie dann, wenn er sich unbeobachtet glaubte, durch eine Klappe verschwinden zu lassen. Ein von Mermon informierter „Controleur“ konnte sich selbst von Kalabs merkwürdigen Tun überzeugen und sorgte dafür, daß ihm am 8. April im Beisein eines Polizeikommissars der Schlüssel zu einer fraglichen Lade abgenommen wurde und darin tatsächlich ein Paket von 24 Briefen gefunden wurde, die am Vortag aufgegeben wurden.

Die Kommission

Eine solche war seit 14. April im Postgebäude vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen mit der Zählung, Sortierung und Aufnahme der Briefe beschäftigt, die von Kalab veruntreut worden waren. Der Postwagen brachte vom Landesgericht acht Stück 3–4 Fuß hoher und 2–3 Fuß im Durchmesser fassender Säcke, welche vollgestopft mit Briefen waren. In einem Sack befanden sich die noch vorgefundenen aber bereits geöffneten Briefe. 50.890 Briefe wurden gezählt, sortiert und jeder mit einem Zettel beklebt „Unterschlagen gewesen und nun zu Stande gebracht“. Die bereits sortierten Briefe wurden versendet und der Rest von mehreren tausend Sendungen wurde aufgearbeitet. Die offenen Briefe wurden amtlich versiegelt und weiter expédiert. Viele von den Briefen mussten schon seit 2 bis 3 Jahren in den Kästen Kalabs gelegen sein, da die Schrift teilweise vergilbt war und die Siegel fest aneinanderklebten. Die Kommission bestand aus dem Sektionschef Karl vom Finanzministerium, dem Landesgerichtsrath Weiss, dem k.k. Postdirektor Gerl, vier Postcontrolloren und sechs manipulierenden Postofficialen.⁵

Des Inhaltes beraubt

Wie sich aus den historischen Berichten ergibt, war Kalab schon in der Auswahl der Sendungen vor Ort wählerisch und bevorzugte einerseits dickere Umschläge, die vielleicht einen wertvollen Inhalt verbargen, andererseits suchte er Briefe mit Marken der hohen Nominalen oder Umschläge mit mehreren Marken aus. Auch in der Auswahl der

Sendungsarten ging der Täter überlegt vor, indem er niemals Einschreibbriefe oder Wertbriefe an sich nahm, wohl aber Kreuzbandsendungen und andere schwere Briefsendungen nicht verschmähte. Obwohl der Versand von Bargeld und anderen Wertgegenständen in gewöhnlichen Briefen nicht der Vorschrift entsprach und der Verlust unversichert war, wurden doch beträchtliche Beträge auf diese Art und Weise verschickt. In den Verlustmeldungen über nicht eingetroffene Briefe fand man viele Nachfragen über nicht eingelangte, gewöhnliche Briefsendungen, in denen sich Geldbeträge befanden. Offensichtlich war der Dieb regelrecht „spezialisiert“, solche Briefe ausfindig zu machen und zu unterschlagen.

Briefmarken abgelöst und wiederverwendet

Bei der Durchsuchung seiner Wohnung war die Kriminalpolizei auf enorme Mengen abgelöster Briefmarken gestoßen, die Kalab in selbstgebastelten Kistchen, nach Wertstufen sortiert, verwahrte. In der gesamten Zeit seiner kriminellen Handlungen hatte er offensichtlich ein System entwickelt, wie er die Briefmarken unbeschädigt von den Kuverts oder Umschlägen ablösen, dann trocknen und sogar pressen konnte. Diese gestohlenen Marken verkaufte er später wieder im Dienst an die Kunden und kassierte die Erlöse für sich ein. Allein bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurden 800 Stück abgelöster Briefmarken mit einem Nominalwert von ca. 200 Gulden sichergestellt. Schätzungen zufolge dürfte sich Kalab im Laufe der Jahre damit zusätzlich ca. 20.000 Gulden „verdient“ haben. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass von Kollegen getauschte Dienste besonders den „Francodienst“ betrafen, und er bei dieser Gelegenheit seine eigenen Marken verkaufen konnte, ja sogar häufig als besonders aufmerksam geltend, sich der Partei erbot, die Marken aufzukleben.

Die Post schafft Ordnung

Die großen Mengen von bereits geöffneten und noch ungeöffneten Briefen postalisch zu bearbeiten, war für die Post dieser Zeit eine enorme Herausforderung, besonders weil man zu dem Entschluss kam, alle ungeöffneten Briefe so schnell wie nur irgendwie möglich an die Empfänger zu senden. So waren 20 Postbeamte zwei Tage lang allein damit beschäftigt, die Briefsendungen zu sichten und zu bearbeiten. Ein eigens für diesen Zweck hergestellter amtlicher Klebezettel mit dem Wortlaut „Unterschlagen gewesen und nun zu Stande gebracht“ wurde auf diese Briefe geklebt, die Briefmarken mit Poststempeln vom 14. oder 15. April entwertet und dann an die Adressaten weitergeleitet. Briefe, die man offen vorgefunden hatte, brachten naturgemäß größere Probleme mit sich. Nicht immer gelang die Zuordnung von Briefinhalten zu den zugehörigen Briefumschlägen. Offen vorgefundene Briefe wurden vom Zentralpostamt amtlich verschlossen und an die Empfänger gesendet. Wenn das nicht möglich war, wurden die Sendungen an die Absender retourniert oder in gerichtlichen Gewahrsam genommen.

⁵ Morgenpost vom 16. April 1862

Die Briefe werden spediert, Empfänger sind aber oft verstorben oder verzogen

Die aufgefundenen und mit den Klebezetteln versehenen Briefe kamen dann mit bis zu dreijähriger Verspätung zum Versand. Nachdem viele Briefe an Adressaten gerichtet waren, die in der Zwischenzeit verstorben oder verzogen waren, kam es zu einer regelrechten Flut von unzustellbaren Briefen, die retourgeschickt wurden. Im Depositenamt des k.k. Landesgericht Wien lagerten derart großen Mengen von solchen unzustellbaren Retourbriefen, dass man sich über die weitere Lagerung Sorgen machte!⁶ Aus zeitgenössischen Berichten ist bekannt, dass z. B. alleine an einem Tag für Linz 2.000 Briefe aus dem Kalab-Diebstahl eintrafen und die Postler über enorme Mehrarbeit klagten. In der Zeitung „Das Vaterland“ vom 20. April 1862 wird berichtet, dass die Briefträger in Prag neben ihrer gewöhnlichen Arbeit mit dem Austragen von ca. 4.000 Briefen aus dem Kalabschen Briefdiebstahl zu tun hatten. Auch aus Straßburg kam eine Meldung, dass dort mehrere von Kalabs Briefen eintrafen, die bereits zwei Jahre „unterwegs“ waren.

Absender berichten über gestohlene Sendungen

Von mehr als 50 bei der Post reklamierten, nicht rekommandierten Briefen konnte die Hälfte als von Kalab unterschlagen zugeordnet und ein Drittel davon noch vorgefunden werden. Nach Schätzungen des Gerichtes dürfte Kalab ca. 200.000 Briefe unterschlagen haben. Neben diesen Angaben sind hier stellvertretend für die Unzahl von bestohlenen Postkunden einige Einzelfälle genannt:

- Ein Bürger von Wien schickt seiner Frau 100 Fl. nach Karlsbad. Der Brief ist verloren und die im Bade befindliche Frau wartet vergeblich auf das nötige Geld.
- Einem nach Regensburg adressierten Brief ist unter dem Siegel ein Dukaten beigelegt. Der Brief kommt an, der Dukaten nicht. Der letztere ist ohne das Siegel zu verletzen mit großer Geschicklichkeit ausgeschnitten worden.
- Eine in Kindesnöten liegende Frau verlangt mittels Stadtbriefes eine Hebamme. Der Brief ist als dringend bezeichnet, erreicht aber erst nach zwei Jahren seine Adresse.

Verhaftung – Prozess – Verurteilung

Genauso abenteuerlich wie die ganze Unterschlagungsaffäre war auch das Verhalten des Angeklagten nach seiner Verhaftung. Er änderte ständig seine Aussagen, machte ein Geständnis, um es bald zu widerrufen. Bis zum Schluss behauptete er fest, er hätte nur einige Briefe unterschlagen, der Gesamtschaden müsste bei 300 Gulden liegen. Zur Herkunft der hohen Geldbeträge und der zwei Häuser, die er gekauft hatte, behauptete Kalab, im Lotto gewonnen zu haben und erzählte noch andere Geschichten über reiche Geschäftsleute, in deren Auftrag er gehandelt hätte.

⁶ Fremdenblatt vom 20. August 1862

BÜHLER

338. Auktion 8. und 9. März 2024



Los 2274 – Ausruf :120 €

Besichtigung: Vom 4. bis 8. März 2024
in unseren Büroräumen – Bornstedter Straße 3.
Auch außerhalb dieser Zeiten nach Vereinbarung.

Katalog auf Anfrage kostenlos!

Abbildung aller Einzellose im Internet einzusehen unter:
www.briefmarken-buehler.de

Bornstedter Str. 3 • 10711 Berlin
Telefon: 030 – 8 82 73 57 • Telefax: 030 – 8 83 53 12
www.briefmarken-buehler.de • georgbuehler@t-online.de

Unter großer Beteiligung und enormem öffentlichen Interesse wurde Kalab im September 1862 vom Landesgericht Wien wegen Diebstahls und des Missbrauchs der Amtsgewalt zu 10 Jahren schweren Kerkers in Stein verurteilt. Das enorme Interesse der Öffentlichkeit, das in ganz Europa, aber auch in Übersee Schlagzeilen machte, dauerte über Jahre an. Der österreichische Schriftsteller und Journalist Anton Langer veröffentlichte um 1885 die Posse „Unterschlagen gewesen und nun zu Stande gebracht“. Sogar ein Lustspiel mit gleichnamigen Titel wurde im Prater und in den Wiener Vorstadttheatern mit großem Erfolg aufgeführt. Die Redewendung „Unterschlagen gewesen und nun zu Stande gebracht“ war in aller Munde, ja sogar ein eigenes Zeitwort, nämlich „kalabieren“ (das Unterschlagen von Postsendungen) geht auf den berühmten Postdieb zurück. Auch der bekannte Autor Alois Brandstetter hat dem Postdieb in seinem Roman „Zu Lasten der Briefträger“ ein Denkmal gesetzt.

Arnold Goller
Verbandsprüfer

Lesen Sie im nächsten Teil dieser Abhandlung
über eine Reihe von Originalbriefen aus dem
Kalabdiebstahl und deren Besonderheiten!

Der Kriminalfall Karl Kalab

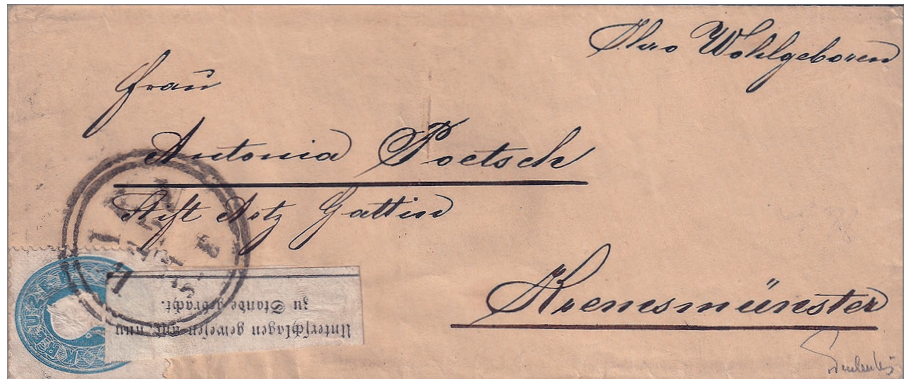
Teil II: Beurteilung und Erklärung anhand von Originalbriefen



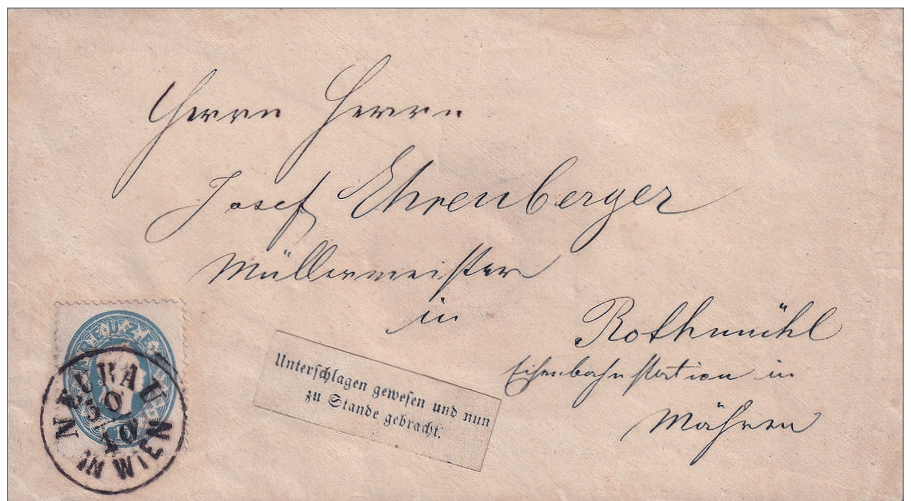
Fortsetzung aus DIE BRIEFMARKE 4/2024, Seite 29–31

Dem berühmten Postdieb Karl Kalab „verdanken“ wir den einzigartigen Fall, dass eine Postverwaltung eigene Klebezettel drucken ließ, um die Empfänger über den Verbleib ihrer jahrelang vermissten Briefe zu informieren. In der philatelistischen Literatur wird der Kriminalfall Kalab erstmalig bei Edwin Müller in seinem Standardwerk „Handbuch der Entwertungen von Österreich und Lombardei-Venetien“ (1961) erwähnt, allerdings nur mit einer Abbildung auf Seite 114. Anton Jerger berichtet in Band II seiner „Monographie der Frankaturen 1850–1867“ (1981) auf Seite 347 etwas ausführlicher darüber.

Nachdem der Autor seit Jahrzehnten solche Briefe sammelt und studiert, folgt hier ein Überblick über das existierende Material: Als Standardbrief kann man Inlandsbriefe mit 15 Kreuzer-Marke der Ausgabe 1861 mit dem Klebezettel „Unterschlagen gewesen und nun wieder zustande gebracht“ betrachten, die immer mit Einkreis- oder Doppelkreisstempel von WIEN vom 14. oder 15.4. (1862) gestempelt sind. **Abb. 1** zeigt einen solchen Brief aus der Sammlung Jerger. Briefe, bei denen der Klebezettel mitabgestempelt wurde, sind sehr beliebt, weil man hier eine spätere Manipulation ausschließen kann. Briefe dieser Art sind nicht häufig. Aktuell wurde ein echter Beleg um €1.300 + Zuschlag verkauft¹. Briefe mit 15 Kreuzer-Marken der Freimarkenausgabe 1858 kommen bedeutend seltener vor. Andere Wertstufen lagen dem Autor bisher nicht vor, sollen aber existieren. Nach Beobachtungen sind beide Stempeldaten, sowohl der 14. April als auch der 15. April, gleich zu bewerten. Spätere Stempeldaten sind möglich, solche „Nachzügler“ könnten durch Verzögerungen in der Postbearbeitung entstanden sein. Ein Brief mit dem Stempeldatum vom 16.4. nach Stift Sanct Marienthal liegt dem Autor in einer alten Schwarzweiß-Kopie vor, ob es sich um einen echten Brief handelt, kann leider nicht mit Sicherheit gesagt werden, da es auch viele Verfälschungen gibt. **Abb. 2** zeigt einen solchen verfälschten Beleg, bei dem der Klebezettel nachträglich angebracht wurde.



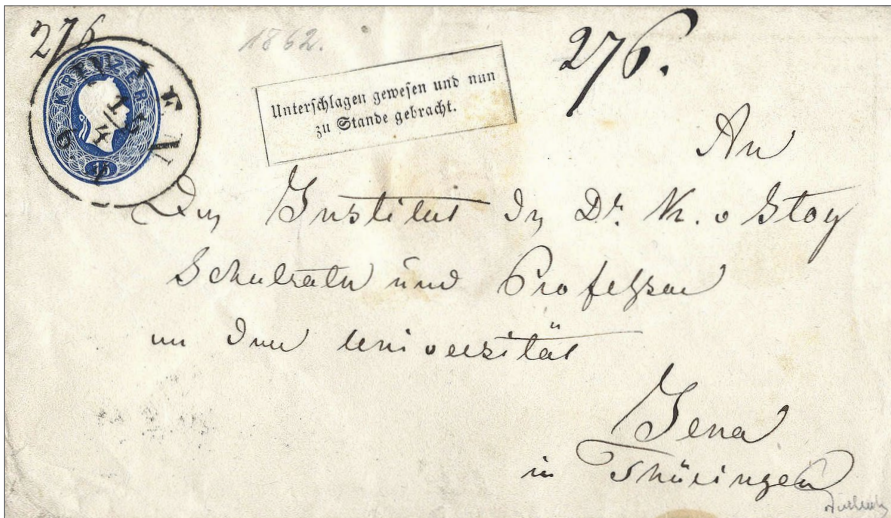
▲ **Abb. 1:** Ex Sammlung Jerger, kleines Kuvert nach Kremsmünster, amtlicher Kleber über die Marke geklebt und mit einem Stempel entwertet.



▲ **Abb. 2:** Aufgabeort und Datum stimmen nicht mit den Angaben aus dem Kalab-Diebstahl überein.

Nachdem der „Briefdieb“ bereits beim Sortieren im Hauptpostamt die Briefe mit hohen Nominalwerten oder einem vermutlich lohnenden Inhalt aussuchte, ist der auf Seite 32 gezeigte Ganzsachenumschlag zu 15 Kreuzer (**Abb. 3**) besonders interessant. In diesem Fall geht es eindeutig um die Beraubung des Inhalts, da wiederverwendbare Marke(n) nicht vorhanden sind. Es wird vermutet, dass Kalab bereits 1857 mit dem Unterschlagen von Briefen begonnen hat. Daraus ergibt sich, dass viele der Briefe, die am 14. und 15. April 1862 abgefertigt wurden, mit einer jahrelangen Verspätung in den Postweg gelangten und in vielen Fällen unzustellbar waren, weil die Empfänger verzogen oder verstorben waren. **Abb. 4** (Seite 32) zeigt einen Nachsendebrief mit Erstfrankatur einer 15 Kreuzer 1858 an einen Lloyd-Ingenieur in Triest, der am 19. April neuerlich aufgegeben und nun mit einer Marke der Freimarkenausgabe 1861 nach Pest gesendet wurde. Solche Briefe sind sehr selten!

¹ Heinrich Köhler, 382. Auktion, Los 1155



▲ Abb. 3: Ganzsachenumschlag mit Zählnummer 276 der Kommission.



▲ Abb. 4: Wien – Triest, dann neu frankiert Triest – Pest.



▲ Abb. 5:
Wien – Baden,
bei der Nach-
sendung nach
Athen taxiert, in
Griechenland
110 Lepta
Nachporto.



▲ Abb. 6:
WIEN 26.5.1862 (5 Wochen nach der
Verhaftung Kalabs) nach Klagenfurt mit
Firmenstempel „vorausentwertet“

Arnold Goller
Verbandsprüfer

Auch Nachsendefrankaturen ins Ausland sind möglich, wie der unter **Abb. 5** gezeigte Brief belegt, der nach Baden adressiert war und von dort nach Athen geschickt wurde. Die Taxierung $15/15 = 110$ Lepta wurde in Griechenland mit sog. „Großen Hermesköpfen“ abgegolten. Die österreichische Erstfrankatur wurde von der blauen 20 Lepta-Marke vollkommen überklebt. Ein seltener Ausnahmefrankaturbrief.

Neben den hier abgebildeten Kalab-Briefen sind noch einige andere Varianten möglich, aber bisher unbekannt. In den Akten finden sich diesbezüglich sehr interessante Angaben, wie zum Beispiel: „Von den Briefen gingen 950 ins Ausland, d.h. in Länder, die dem Deutsch-Österreichischen Postvereinsgebiete nicht angehören, 24 Stück in außereuropäische Länder. 43000 Stück trugen 15 Kreuzermarken, 400 Stück 10 Kreuzermarken“².

Im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Kalab-Diebstahl stand außerdem eine eigene Verordnung, die das Überschreiben der Briefmarken oder das Vorausentwerten der Marken mit einem Firmenstempel vorschlug. Sie wurde am 30. Mai 1860 erlassen und sollte unerlaubte Wiederverwertungen verhindern (**Abb. 6**).

Die bereits erwähnte Eingabe der Postdirektion Niederösterreich brachte nicht nur den Vorschlag, die Wertzeichen zu überschreiben oder zu überstempeln, sondern auch die Idee, gestempelte Briefkuverts einzuführen. Tatsächlich wurden solche Briefumschläge mit Wertstempeldruckungen der Ausgabe 1860 dann am 15.1.1861 in Verwendung genommen.

Hoffentlich wird dieser Beitrag dazu dienen, diesem einzigartigen Kriminalfall auch in Sammlerkreisen mehr Bedeutung zu schenken. Vielleicht finden sich ja noch weitere solcher Briefe, die bisher irgendwo unentdeckt geschlummert haben.

² Der neue Pitaval, Ausgabe 1863, Seite 15